

Lesung aus dem Buch Jesaja 55,1-3

So spricht der Herr: Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! Auch wer kein Geld hat, soll kommen. Kauft Getreide, und eßt, kommt und kauft ohne Geld, kauft Wein und Milch ohne Bezahlung! Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt, und mit dem Lohn eurer Mühen, was euch nicht satt macht? Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen und könnt euch laben an fetten Speisen. Neigt euer Ohr mir zu, und kommt zu mir, hört, dann werdet ihr leben. Ich will einen ewigen Bund mit euch schließen gemäß der beständigen Huld, die ich David erwies.

Aus dem Römerbrief 8,35.37-39

Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Bedrängnis oder Not oder Verfolgung, Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert? In der Schrift steht: Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt; wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat. Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Aus dem Evangelium nach Matthäus 14,13-21

Als Jesus all das hörte, fuhr er mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren. Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen, und es ist schon spät geworden. Schick doch die Menschen weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können. Jesus antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns. Darauf antwortete er: Bringt sie her! Dann ordnete er an, die Leute sollten sich ins Gras setzen. Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern; die Jünger aber gaben sie den Leuten, und alle aßen und wurden satt. Als die Jünger die übriggebliebenen Brotstücke einsammelten, wurden zwölf Körbe voll. Es waren etwa fünftausend Männer, die an dem Mahl teilnahmen, dazu noch Frauen und Kinder.

Liebe Brüder und Schwestern!

In diesem doch etwas langem Bericht gibt es einen kurzen Satz, der uns alle ganz besonders berührt und uns buchstäblich in Bewegung setzen möchte: Es ist der Aufruf Jesu: „Gebt ihr ihnen zu essen!“.

Bei diesem Auftrag möchten vielleicht auch *wir* wie die Jünger damals sagen: „Schick diese Menschen doch weg, sie sollen sich doch selber irgendwo das holen, was sie zum Leben brauchen“.

Der Einwand der Jünger hieß damals: „Wir haben zwar fünf Brote und zwei Fische; und bei Joh: aber was ist das für so viele?!“ - Wir heute möchten vielleicht sagen: Wir haben keine Zeit, keine Kraft, keine konkrete Gelegenheit. Die Entschuldigungsgründe der Jünger, wie auch die unsrigen mögen sogar echt und berechtigt sein. Unsere Möglichkeiten zu helfen

mögen manchmal tatsächlich begrenzt sein; und oft ist unsere Hilfe wirklich nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Fünftausend Leuten galt es damals zu helfen; heute sind es Millionen, die hungern – und zwar leiblich und seelisch; denn um zu leben braucht der Mensch ja nicht nur Brot; er braucht auch Unterkunft und Verpflegung, er braucht Beratung und menschliches Angenommenwerden, er braucht Zeit und Geduld, er braucht Zuwendung und Liebe. All das und vieles mehr ist es, was der Mensch zum Leben braucht.

Da möchten wir manchmal tatsächlich resignieren und sagen: Wie kann man da helfen? Sind wir da nicht überfordert? Jesus aber besteht darauf und sagt: Gebt ihr ihnen zu essen!

Bei diesem Auftrag ist es allerdings so, daß Jesus nicht nur den Befehl gibt und dann zuschaut, sondern er selber wirkt zuerst das Wunder, indem er das Wenige, das da ist, vermehrt. Dann erst müssen die Jünger ihren Teil *dazu* tun, dann müssen sie austeilen.

Auch an *uns* hat Gott das Wunder bereits gewirkt, und er wirkt dieses Wunder noch immer: Auch *uns* hat er reichlich beschenkt. Nun haben *wir* die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß auch die anderen zu essen haben und satt werden können.

Gott hat unsere Körbe gefüllt, aber was machen *wir* damit? – Im Evangelium ist die Rede von zwölf Körben, die übrig bleiben; darin sollen wir unseren Überfluss erkennen. Was aber *geschieht* mit diesem Überfluss?

Wir sollen hier bedenken, daß es die hungrigen und verhungerten Menschen gibt, und da können wir nicht einfach sagen: Wie kann denn Gott so viel Elend zulassen?

Der Hunger in der Welt geht nicht zu Lasten des Schöpfers, und ebenso wenig ist der Hunger ein unabänderliches Schicksal; sondern der Hunger in der Welt ist Schuld des Menschen, der den Auftrag Jesu missachtet.

Gott hat das Wunder der Brotvermehrung auch an uns gewirkt, er hat uns den Tisch reichlich gedeckt. Das rechte Verteilen seiner Gaben, - *das* hat er uns anvertraut. Wo aber dies nicht geschieht, wo unser Überfluss verdirbt oder in Mülltonnen landet, dort leben wir nicht in der Gesinnung Jesu, sondern dort herrscht vielmehr der Geist des Brudermörders Kain, - jener Geist, der auch *uns* immer noch sagen läßt: Was geht mich mein Bruder an?, Bin ich denn der Hüter meines Bruders?

Uns hat Gott die Gaben geschenkt; uns hat er auch den Auftrag gegeben, seine Gaben auszuteilen. Auch uns wird die Frage nach dem Bruder gestellt, und zwar gilt diese Frage nicht nur allgemein, sondern hier ist jeder von uns auch ganz persönlich gemeint; und hier ist das gemeint, was auch der einzelne im Überfluss hat.

Gebt ihr ihnen zu essen! Gebt von dem, was ihr selbst geschenkt bekommen habt, - und das muß freilich nicht immer nur Brot oder Materielles sein: Nicht nur vom Brot allein lebt der Mensch. Es gibt zwar den Hunger, der aus dem leeren Magen kommt; aber es gibt – besonders bei uns – auch den Hunger, der aus dem Herzen kommt: es gibt den Hunger nach Menschlichkeit, den Hunger nach Liebe und Geborgenheit in der Familie und in der

Gemeinschaft. Zum Leben braucht der Mensch das gute Wort, den Blick der Liebe, die helfende Tat; zum Leben braucht der Mensch den guten Ruf, er braucht die Vergebung des anderen. Auch das sind die Brote und die Fische, die Jesus an uns vermehrt hat, und die wir deshalb auch an die anderen weitergeben sollen.

Lassen wir uns also heute wieder die Frage nach dem Bruder stellen! Und wenn wir jetzt Eucharistie feiern, so wollen wir bedenken, daß wir dies nur dann in rechter Weise tun können, wenn wir es miteinander tun, - miteinander, d. h. in brüderlicher Liebe, in der Bereitschaft, einander zu vergeben und einander anzunehmen; in der Bereitschaft, auch materiell zu helfen, wo Not und Hunger herrschen.

Gebt ihr ihnen zu essen! – Überhören wir diese Wort Jesu nicht, und verdrängen wir es nicht! Dann dürfen wir gewiss auch das andere Wort Jesu auf uns beziehen: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“. Amen.

P. Pius Agreiter OSB